

Vortrag anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Psychiatrischen Hilfgemeinschaft Viersen und ihres Einzugs in das historische und restaurierte Sudhaus der Brauerei Lohbusch am 12.09.2013

Wir begrüßen Sie alle sehr herzlich und danken Ihnen für die Einladung, über 2 Gewerke zu reden:

**Psychiatrie und Architektur
– Räume, die mithelfen**

Bei Ihrer psychosozialen Arbeit für und mit Ihren Klienten sind optimistische Professionalität und ein offener Blick für Chancen ebenso notwendig wie bei der Arbeit an einem Gebäude, das eigentlich schon aufgegeben war – das sich aber dennoch dagegen wehren konnte mit allem was ihm zu Gebote stand – seiner Geschichte, seinem gewinnenden Lächel und mit dem, was von ihm zu erzählen ist.

Bei der Wiederherstellung Ihres Gebäudes sind Architektur und Psychiatrie zusammengetroffen und nun wirkt bei Ihrer Arbeit in diesem Gebäude beides zusammen. Sie alle sind damit Architektur- und Psychiatrie- Erfahrene geworden und werden es noch.

Wir laden nun Sie ein, bei unseren Überlegungen mitzugehen:

zuerst

zu den *Besonderheiten* und zu den *Gemeinsamkeiten* der beiden Disziplinen Architektur und Psychiatrie,

danach

zu den *Kriterien*, die wir in unserer Arbeit anwenden, um *mithelfende Räume* entwickeln zu können.

Architektur und ihre Besonderheit

Architektur ist das Ergebnis einer integrierten Ordnung aus vielfältigen Teilen:

allem voran ihr Nutzen und dann

- die Standort-Qualität
- die Qualität der Räume in Größe und Form
- die Raumgruppen-Komposition und ihre Zugänglichkeit
- Materialien mit ihren technischen, optischen und taktilen Qualitäten und der Möglichkeit der Verarbeitung
- Klima, Akustik und Belichtung
- Farben
- Möbel, Einbauten und Kunstwerke

und alles in allem ihre Gestalt.

Frank Lloyd Wright, ein berühmter amerikanischer Architekt, hat in diesem Zusammenhang von einer inneren Ordnung gesprochen, „die der Architektur als Seele innewohnt“.

Der Prozess, in dem diese integrierte und integrierende Ordnung entsteht, verläuft von innen nach außen: Architektur ist in ihrer Form und Erscheinung ‚von innen her‘ bestimmt.

Wright sagt dazu sehr prägnant:

„Ebenso wenig wie die Freiheit lässt sich die Architektur von außen auftragen; sie muss von innen her erarbeitet werden“- das heißt von den Inhalten her.

Und weil die von innen heraus erarbeitete integrierte Ordnung der Architektur kein Selbstzweck ist, sondern auf eine bestimmte Nutzung und Wirkung hin entwickelt wird, ist Architektur ihrem jeweiligen Zweck verpflichtet und an ihn gebunden; sie kann nur von daher überprüft werden.

Eine notwendige Ergänzung dazu liefert die Weltgesundheitsorganisation mit ihrer normativen Definition von Gesundheit als "Zustand völligen körperlichen, psychischen und sozialen Wohlbefindens".

Mit diesem Kriterium im Blick ist Architektur als gebaute Umwelt also auch danach zu beurteilen, welchen Beitrag sie zur Gesundheit ihrer Nutzer und Betroffenen leistet.

So weit so schön.

Aber was ist das "Innen" von Architektur?

Bei einem Sudhaus ist es ja wohl – ganz praktisch gesehen – der Braukessel.

Und was bedeutet "von innen heraus", wenn die Architektur als Gebäudehülle und als Tragwerk schon weitgehend vorhanden ist, das Gebäude aber seinen ursprünglichen Inhalt und Zweck verloren hat.

In diesem Fall und in Ihrem Fall ging es ja gerade darum, dass sich von außen ein neuer Arbeits-Inhalt einfindet, und in die Hülle und den Standort eingepasst werden muss – ein in gewisser Hinsicht riskanter Versuch.

Warum?

Betrachten wir den Herstellungsvorgang von Architektur:

Er bewegt sich nach unserem Verständnis in einem

Spannungsfeld zwischen Handwerk und wissenschaftlich fundierter Technik.

Wenn wir es als die Aufgabe von Architektur und von Architekten sehen, eine integrierte Ordnung aus Teilen zu schaffen, dann ergibt sich daraus, dass dem Handwerk, und dem handwerklichen Handeln in diesem Spannungsfeld eine wichtige Rolle zukommt.

Drei Aspekte sind dafür entscheidend – und es könnte sein, dass in Ihrer therapeutisch-begleitenden Arbeit durchaus Ähnlichkeiten zu entdecken sind:

1. Die Ganzheitlichkeit des Handwerks
2. Der Bezug des Handwerks zu >Material und Bearbeitbarkeit<
 - Lassen Sie sich bitte beim Vergleich mit Ihrer Arbeit nicht von den Begriffen Material und Bearbeitbarkeit schrecken und übersetzen Sie wohlwollend in „der Bezug des Handwerks zu Ihrem Gegenüber und seiner oder ihrer Bereitschaft mitzumachen“
3. Der Bezug des Handwerks zum Denken.

Zur Ganzheitlichkeit des Handwerks:

Im handwerklichen Vorgang werden die vielfältigen Teile und Teilaspekte geordnet und verbunden, die das Wesen des jeweiligen Gegenstandes ausmachen: Das Material, die Art der Handhabung, die Art wie sich der Gegenstand anfasst, sein Außen und Innen, sein Aussehen, seine Dauerhaftigkeit.

Der Bezug des Handwerks zu Material und Bearbeitbarkeit:

*Wesentlich für das Handwerk ist sein unmittelbarer Bezug zum Material und seine unmittelbare Beziehung zum Denken.
So sagt der Philosoph Martin Heidegger über das Schreinerhandwerk als Beispiel für Handwerk insgesamt: für dieses Handwerk sei nicht das bloße Hantieren mit Werkzeug das Tragende, sondern der "Bezug zum Holz":
"Dieser Bezug zum Holz trägt sogar das ganze Handwerk".
Ohne diesen Bezug zum Holz bleibt es in der leeren Betriebsamkeit hängen.
Die Beschäftigung damit wird dann lediglich durch das Geschäft bestimmt.
Heidegger fügt hinzu:
"Jedes Handwerk, alles menschliche Handeln steht immer in dieser Gefahr" – Geschäft zu werden*

Der Bezug des Handwerks zum Denken:

*Auch für die unmittelbare Beziehung zum Denken als Wesensmerkmal des so verstandenen Handwerks bemühen wir Heidegger; er sagt dazu:
"Alles Werk der Hand beruht im Denken."
Und er verknüpft Sprache Denken und Handwerk miteinander:
"Nur ein Wesen, das spricht, das heißt denkt, kann ... Werke der Hand vollbringen."
In diesem Sinn ist das Denken und das Sprechen selbst Handwerk.*

In dem damit umrissenen **Verständnis von Handwerk und von Handwerklichkeit** ist sowohl die reale Praxis des handwerklich geprägten Bauens, aber auch der hintergründige philosophische Aspekt des Handwerks generell enthalten, der auch Ihre Arbeit bestimmt.

Verglichen damit ist das Vorgehen in der Wissenschaft (und – ganz nebenbei gesagt, auch das Vorgehen der Bürokratie) völlig andersartig:

Während das Handwerk das Ordnen und Zusammenfügen von Teilen zu einem Ganzen betreibt, betreibt die moderne Wissenschaft die Aufgliederung von Ganzheiten in immer mehr und immer kleinere Teile.

Diese Aufgliederung in Teile und deren exakte messtechnische Erfassung bildet wiederum eine Voraussetzung für die technische Verfügbarkeit des von der Wissenschaft erarbeiteten Wissens.
So gesehen bestimmen die Anforderungen der Technik die Arbeit der Wissenschaft.

Und zu den Forderungen der Technik an die Wissenschaft wiederum gehört – wie Heidegger es formuliert hat – die Forderung der "unbedingten Eindeutigkeit", deren Erfüllung in der Wissenschaft ein 'eingleisiges', d.h. einseitiges Denken voraussetzt und erzeugt.

Architektur als vom Denken bestimmtes handwerkliches Handeln unterscheidet sich demnach klar von Wissenschaft und Technik.

Das bedeutet aber nicht, dass wissenschaftliche und technische Beiträge ignoriert werden dürften zugunsten von Intuition und Beliebigkeit.

Auch uns hat es ja motiviert, durch die Umsetzung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse und Forschungsergebnisse in der Architektur Lösungen zu finden, die die sozialen Anforderungen an die gebaute Umwelt in nachvollziehbarer Weise erfüllen

Architektur als 'modernes Handwerk' ist auf die partiellen Beiträge von Wissenschaft und Technik angewiesen, muss aber – weil sie das Ganze im Auge hat – ebenso wie das Denken über Technik und Wissenschaft hinausgehen.

Könnte es sein, dass in dieser Beschreibung des Herstellungsvorgangs von Architektur, Ähnlichkeiten sichtbar werden mit der Arbeit in Ihrer sozialpsychiatrischen Werkstatt?

Uns sind einige Analogien aufgefallen:

In beiden Disziplinen geht es um **Entwicklung "von Innen heraus"**.

Psychiatrie – das ist der Unterschied dabei - entwickelt ihre Klienten selbstverständlich nicht aktiv wie wir ein Gebäude entwickeln.

Es gehört aber auch zu ihren Arbeitserfahrungen, dass Entwicklung nicht von außen aufgetragen werden kann.

Auch in der psychosozialen Arbeit der Psychiatrie geht es um **Ganzheitlichkeit**:

Patienten mit psychischen Störungen oder Behinderungen lassen sich vielfach nicht allein mit partiellen Maßnahmen therapieren und rehabilitieren wie sie in der Organmedizin eher üblich sind.

Der Ansatz, medizinische, soziale und berufliche Dimensionen in psychiatrischer Behandlung zu integrieren und eine differenzierte sozialpsychiatrisch orientierte, alltagsnahe Versorgung und Begleitung psychisch Kranker aufzubauen, sind pragmatische Reaktionen auf diese Erfahrung.

Beide Disziplinen stehen immer wieder vor der Aufgabe, mit zunächst unverständlichen, störenden Anforderungen, Phänomenen und Details zu recht zu kommen und das Beste daraus zu machen:

In der Architektur können das bei einer Umbauaufgabe überraschende Mängel sein oder sehr skurrile Teile eines bestehenden Gebäudes.

In der Psychiatrie kann es um sehr irritierende Eigenheiten bei Patienten gehen.

Hier wie dort ist es nicht immer leicht, Besonderheiten als Chancen und Stimulans zu erkennen, sie wertzuschätzen und zu pflegen statt sie abzulehnen und möglichst zu nivellieren.

In unserer Arbeit für psychiatrische Einrichtungen haben zwei Felder eine wichtige Rolle gespielt:

Das eine Feld ist die Dialektik von Individuum und Gruppe gekoppelt mit der Dialektik von Schutzbedürfnis und Öffnung.

In diesen Gegensatzpaaren steckt eine wesentliche Thematik sowohl der therapeutischen und rehabilitativen Arbeit mit psychisch Kranken als auch des Lebens von Menschen allgemein und damit auch der Architektur.

Das Wechselspiel von Öffnen und Verschließen, von Individuieren und Gruppieren ist lebensimmanent und bildet ein Generalthema, das von allen auf die Lebensgestaltung und Lebensbewältigung bezogenen Disziplinen und Institutionen zu berücksichtigen ist – auch für **Ihr Zuhause**.

So schützen wir uns in Räumen beispielsweise vor Witterungseinflüssen wie auch vor sozialen Einflüssen und regulieren mit ihrer Gestaltung und ihrem Gebrauch den Grad der Einwirkungen von außen ebenso wie unsere Wirkung nach außen. Sehr deutlich wird dies am Gebrauch der Wohnung:

Die Wohnung schützt unsere Individualität und schirmt uns ab; sie soll aber auch ein geeignetes Instrument dafür sein, uns nach außen hin zu öffnen und das Außen ins Innere zu locken.

Gerade dieses Wechselspiel, das wir in der Architektur zu stützen versuchen, ist ebenso ein Gegenstand psychiatrischer Bemühungen, die darauf zielen, die Fähigkeit zum flexiblen Umgang mit Individuierung und Gruppenbildung, mit Öffnung und Rückzug als Voraussetzung für ein integriertes soziales Leben zu gewinnen.

Das andere Feld ist der veränderte Blick auf die Klienten und der daraus resultierende Alltagsbezug – das ‘Normalisierungs-Potential’, das sich in der Sozialpsychiatrie und in der gemeindenahen Arbeit entwickelt hat und an dessen räumlicher Realisierung wir mitarbeiten:

Psychisch Kranke und Behinderte gelten – auch nach unserer eigenen Bedürfnisstudie im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 1982 – nicht mehr als Menschen mit pathologischen und andersartigen Ansprüchen an ihre Umwelt; ihre Bedürfnisse werden vielmehr interpretiert als im wesentlichen ‘allgemein menschliche’.

Bauen für ‘psychisch Kranke’ und Bauen für ‘psychisch Gesunde’ unterliegt den gleichen Anforderungen.

Psychiatrische Einrichtungen bilden keinen Sonderfall, sondern reihen sich ein in die große Gruppe der Alltagselemente und Einrichtungen, in denen es genauso um Beziehungsarbeit, ums Zusammenleben und um das Erwerben und Trainieren von Kompetenzen und Handlungsfähigkeit geht. Dazu gehören beispielsweise:

- Wohnungen ebenso wie Kindergärten,
- Schulen und Erwachsenenbildungseinrichtungen ebenso wie Büros und Gewerbeanlagen
- Gesundheitseinrichtungen genauso wie Einrichtungen des Strafvollzugs.

Damit kommen wir zur praktischen Umsetzung unserer theoretischen Grundlagen und wir orientieren uns dabei am handwerklichen Grund-Rezept fürs Kuchenbacken – Sie kennen es aus Ihren Kindertagen:

„Willst Du guten Kuchen backen, musst Du haben 7 Sachen“

Die 7 Sachen unseres Handwerks, die wir zum Backen von Räumen anwenden – dass sie mithelfen und nicht behindern – wollen wir Ihnen aufzählen:

1. eine klare und übersichtliche räumliche Ordnung schaffen

- *mit Ausblick und Orientierung,*
- *mit Offenheit und Transparenz*

2. situationsentsprechende Distanzen ermöglichen in Räumen, Treppen und Fluren

- *dass wir uns nicht "zu nahe rücken"*
- *dass wir "auf Distanz gehen können" (durch Wegrücken vom Tisch oder durch die Möglichkeit, einen Gesprächskreis aufweiten zu können)*
- *dass wir jederzeit ohne Hindernisse aus der Türe gehen können (Kontakt muss wachsen können und darf nicht durch die räumlichen Bedingungen erzwungen oder manipuliert werden)*

3. dass für Jeden der persönliche Rückzugsbereich und der Schutz der Intimsphäre garantiert ist

- *"Ein Zimmer für sich allein" (Virginia Woolf)*
- *Doppelzimmer und Elternschlafzimmer sind Gruppenräume*
- *Großraumbüros sind eine Zumutung*

4. dass Wahl- und Handlungsmöglichkeiten bleiben

- *verschiedene Wege zu einem Ziel,*
- *vielfältige und vielfältig gestaltete Raum-Angebote für unterschiedliche Nutzungen*
- *Aufenthalt im sicheren Raum für die Kultur der Gefühle*
- *Sitzpositionen in 'Flur' und 'Diele' (in Verbindungswegen) für passagere Kommunikation*

5. auf räumliche Zuwendung achten durch 'Zivilität' in allen Details, die einer 'Institutionalität' entgegen wirkt

- *auch für die, die Zuwendung geben sollen:*
 - *für Schüler und Lehrer*
 - *für Patienten und Therapeuten*
 - *für Kunden und Mitarbeiter*
- *Verzicht auf typische Heim- und Behördenmöblierung*

6. den Außenraum als vorbereitende und einladende Geste in die Gestaltung des Gesamtkonzeptes einbeziehen

und

7. Schönheit

- *Nach einem gern benutzten Spruch liegt die Schönheit im Auge des Betrachters - und das gilt sowohl für den eigenen Blick in den Spiegel als auch für den Blick auf unser jeweiliges Gegenüber.*
- *Räume mit all ihren Oberflächen können nach unserer Erfahrung dabei wie Passepartouts den Blick für die Schönheit auf subtile Art öffnen oder verschließen – und damit Chancen für hilfreiche Blicke eröffnen oder vorenthalten.*
- *Schönheit sehen wir von daher nicht als Luxus, sondern als Ausdruck und Voraussetzung von Zuwendung und damit ebenfalls als mithelfenden Faktor.*

FAZIT

Meine Großmutter in Ulm hätte zu all diesen Themen gesagt: "Ma muß halt schwätza mit de Leit – ... on ma braucht a Herz".

In der psychosozialen Arbeit ist die sprachliche Verständigung zwischen Klienten und Therapeuten und umgekehrt einer der gewichtigsten Faktoren.

Ein Problem dabei liegt darin, dass Therapeuten und Patienten oft nicht die gleiche Sprache sprechen – mag das muttersprachlich, kulturabhängig, schichtspezifisch, rollenbedingt oder professionell-fachsprachlich erklärbar sein.

Und so ist das auch in unserem Handwerk – wir sind ohne Sprache handlungsunfähig und es hilft uns am allermeisten die Sprache des Alltags; sie ist die Grundlage der Verständigung über alle Fachsprachen hinweg.

Und was das Herz betrifft:

Dazu will ich Ihnen den Leitspruch eines Ulmer Unternehmers zitieren, der seine Firma nach 1950 zu einer Weltfirma entwickelt hat:

"Die Pflicht ist selbstverständlich, aber das richtige Gewicht gibt erst das Herz, das freiwillig in die Waagschale geworfen wird."

Christine Mühlich-von Staden und Wolfgang Mühlich

Architekten Mühlich, Fink & Partner

Prof.Dr.Ing. Wolfgang Mühlich, Architekt BDA

Dipl. Ing. Peter Fink, Architekt BDA und Stadtplaner

Dr. Ing. Christine Mühlich- von Staden, Planer SRL

Heimstraße 11

89073 Ulm

tel 0731-14059950

fax 0731-140599599

info@mfp-ulm.de

www.mfp-ulm.de